

Ulrich mit dem Büchel.

Nähe beim Fichtelberge, an der böhmischen Grenze, lebte zu Kaiser Heinrich des Vierten Zeiten ein mackerer Kriegermann, mit Namen Egger Genebald, auf seinem Lehn, das ihm für den wälschen Heereszug zu Theil ward. Er hatte im Dienst des Kaisers viel Städte und Flecken geplündert, und großes Gut erbeutet, davon er drei Raubschlösser erbauete, in einem düstern Walde; Klausenburg auf der Höhe, Gottendorf im Thal und Salenstein am Flusse. In diesen Schlössern zog er mit vielen Reifigen und Knechten aus und ein, mochte sich des Raubens und Plünderns nicht entwöhnen, und übte das Faust- und Kolbenrecht, wo er konnte. Oft überfiel er mit seinen Gewappneten aus einem

Hinterhalte die Kaufleute und Reisenden, Christen oder Juden, das galt ihm gleich, wenn er ihrer nur mächtig zu werden vermeinte; oft brach er eine lächerliche Ursache vom Zaun, seine Nachbarn zu befehlen. Ob es ihm gleich vergönnt war, in den Armen einer liebenswürdigen Gattin zu rasten, um nach dem Ungemach des Krieges das Glück der Liebe zu schmecken: so hielt er doch die Ruhe für Weichlichkeit; denn nach der Denkungsart seines ehernen Zeitalters waren Schwert und Speer in der Hand des deutschen Adels, was Spaten und Sense in der Hand des friedlichen Landmannes sind, die Werkzeuge eines ehrlichen Gewerbes. Und traun! der Ritter nährte sich seines anmaßlichen Berufs unverdrossen.

Da er aber mit diesem Unfug allen seinen Grenznachbarn Ueberlast machte, und keiner sein Eigenthum vor ihm sichern konnte, beschloßen sie einen Rath über ihn, und verschworen sich, Gut und Blut dran zu setzen, den räuberischen Weih aus dem Neste zu vertreiben, und seine Besten zu zerstören. Sie sandten ihm einen Fehde- und Absagebrief, rüsteten ihre Mannschaft und belagerten, auf Einen Tag, seine drei Schlösser, da er im freien Felde gegen die Verbündeten nicht bestehen konnte. Hugo von Kogau zog mit seinem Volk vor Klausenburg auf der Höhe; der Ritter Rudolph von Rabenstein lagerte sich vor Gottendorf im Thal, und Ulrich

Spareck, der Tummler genannt, legte sich mit seinen Bogenschützen vor Salenstein am Flusse.

Als Egger Genebald von allen Seiten sich bedrängt sah, und hart bedrängt wurde, faßte er den Anschlag, mit dem Schwerte sich freie Bahn durch die feindlichen Haufen zu machen, und in's Gebirge zu fliehen. Er sammelte sein Volk um sich her, und nachdem er die Kriegsleute angemahnet hatte, sich hurtig zu halten, um entweder zu siegen oder zu sterben, setzte er seine Gemahlin, die der Entbindung nahe war, auf ein wohlzugerittenes Roß, und bestellte einen seiner Leibdiener zu ihrer Aufwartung. Ehe aber noch die Zugbrücke niedergelassen und das eiserne Thor aufgethan wurde, rief er ihn beiseits und sprach: Hüte meines Weibes im Nachzug als deines Augapfels, so lange mein Panier wehet und der Federbusch auf meinem Helm emporsteht; sofern ich aber erliege im Streit, so wende dich nach dem Walde, und verbirg sie daselbst in der Felsenkluft, die dir wohl bekannt ist. Dort erwürge sie in der Nacht mit dem Schwert, daß sie nicht weiß, wie ihr geschieht. All mein Gedächtniß soll vertilget werden auf Erden, daß mein ehelich Gemahl oder die Frucht ihres Leibes nicht der Spott meiner Feinde werde. Nachdem er das gesagt hatte, that er einen muthigen Ausfall aus dem Schlosse, also, daß die Feinde in groß Schrecken geriethen, und sich schon nach der Flucht umsahen.

Da sie aber das geringe Häuflein gewahr wurden, das sich ermächtigte, gegen ein ganzes Heer zu streiten, schöpften sie frischen Muth, stritten als männliche Helden, umringten die feindliche Schaar, erschlugen den Ritter sammt seinen Knechten, daß nicht einer davon kam, außer dem Leibdiener, der im Getümmel des Kampfes die edle Frau davon führte, und sie in die Waldhöhle verbarg.

Als sie hineintrat, benahm ihr Kummer und Angst den Odem, daß sie ohnmächtig wurde, und sichtlich dahin starb. Da gedachte der Diener an das Wort seines Herrn, wollte schon das Schwert zücken, und seiner holden Gebieterin das Herz damit durchbohren. Doch jammerte ihn des schönen Weibes, und sein Herz wurde in heißer Liebe gegen sie entzündet. Wie sie wieder zur Besonnenheit kam, beweinte sie mit einem Strom von Zähren ihr Unglück und den Tod ihres Gemahls, rang die Hände und wimmerte laut. Da trat der Versucher zu ihr und sprach: Edle Frau, so ihr wüßtet, was euer Gemahl über euch beschloffen hat, so würdet ihr euch nicht so traurig begehren. Er that mir Befehl, euch in dieser Höhle zu ermorden, aber eure schönen Augen haben mich verwehret, ihm zu gehorchen. So ihr mich nun hören wollt, weiß ich guten Rath für mich und euch. Vergesset, daß ihr meine Gebieterin waret: das Geschick hat uns jetzt gleich gemacht. Ziehet mit mir gen Bamberg in

meine Heimath, dort will ich euch zu meiner Hausfrau nehmen, euch ehrlich halten, und auch des Kindleins, das ihr unterm Herzen traget, als des meinen pflegen. Entsaget dem Stande, worin ihr geboren waret: Hab und Gut ist dahin; die Feinde eures Herrn würden nur stolzen Spott mit euch treiben, so ihr in ihre Hände fiele, und was wolltet ihr, als eine verlassne trostlose Wittwe, ohne mich beginnen?

Der edlen Frau stieg das Haar zu Berge, und ein Todtenschauer lief ihr längs dem Rücken herab, über dem, was sie zu hören bekam. Sie entsetzte sich eben so sehr über den grausamen Befehl ihres Gemahls, als über die Vermessenheit des Dieners, der sich erdrechte, ihr seine unwürdige Liebe zu erklären. Gleichwohl stand ihr Leben jetzt in der Hand eines Knechtes, der seines Herrn Willen that und seiner Pflicht Genüge zu leisten vermeinte, wenn er sie dessen beraubte. Sie wußte keinen andern Rath, als ihren Schergen und deklarirten Liebhaber bei Gutem zu erhalten. Darum that sie sich Gewalt an, eine verschämte falschfreundliche Miene anzunehmen, und sprach: Loser Schalk, hast du mir das Geheimniß meines Herzens aus den Augen gelesen, daß du weißt, nach welchem Buhlen es verlangte? — Ach! du weckst den Funken zur lodern den Flamme auf, der unter der Asche meines zerstörten Glücks für dich glimmt! — Aber laß mich

jetzt im Winkel meinem erschlagenen Gemahl ein
Thränlein weinen, morgen alles Unglücks vergessen
und mein Schicksal mit dir theilen.

Der verliebte Diener, der sich eines so leichten
Siegs bei der schönen Frau nicht versehen hatte,
war vor Freuden außer sich, da er hörte, daß sie
ihm mit heimlicher Liebe bereits zugethan sey; er
umfaßte ihre Kniee, sich der großen Gunst zu be-
danken, und überließ sie ungestört ihrer stillen Trau-
rigkeit. Er bereitete ihr ein Lager von Moos, und
legte sich zu ihrer Hut queer vor den Eingang der
Höhle. Der schönen Wittve kam kein Schlaf in
die Augen, wiewohl sie sich stellte, als ob sie sanft
schlummere. Sobald sie den frechen Wicht schnar-
chen hörte, sprang sie hurtig von dem Lager auf,
zog gemachsam sein Schwert aus der Scheide, und
schnitt ihm flugs damit die Gurgel und zugleich den
schönsten Traum seines Lebens entzwei. Er hatte
kaum zu ihren Füßen die Seele ausgezappelt, so
schritt sie hurtig über den Leichnam aus der Höhle,
und irrte durch den düstern Wald, ohne zu wissen,
wo sie der Zufall hinführen würde. Sie vermied
sorgfältig das freie Feld, und wenn sich etwas regte,
oder wenn sie in der Ferne Menschen erblickte, ver-
barg sie sich tief in's Gebüsch.

Drei Tage und drei Nächte war sie also in
großer Betrübniß herum geirret, ohne etwas anders
zur Erquickung zu genießen als einige Walderdbeeren,

und war sehr ermattet. Ach! da vermerkte sie, daß die Zeit herannähe, daß sie gebären sollte. Sie setzte sich unter einen Baum, fing bitterlich an zu weinen, und über ihren Zustand laut zu wehklagen. Da stand unversehens ein altes Mütterlein vor ihr, als ob sie aus der Erde herausgewachsen wäre, die that ihren Mund auf und fragte: Edle Frau, was weinet ihr, und womit ist euch zu helfen? Die Bekümmerte empfand großen Trost, daß sie eine menschliche Stimme vernahm. Als sie aber aufschauete, und ein häßliches altes Weib mit zitterndem Haupte, auf einen hainbüchernen Stab gelehnt, neben sich erblickte, die selbst Hülfe zu bedürfen schien, und unter ihren rothen Augen ein ledersarbenes Wackelkinn ihr entgegen streckte, mißbehagte ihr der Anblick so sehr, daß sie das Angesicht von ihr wandte, und muthlos antwortete: Mutter, was begehrest du mein Leiden zu erfahren, es stehet doch nicht in deiner Macht, mir Hülfe zu leisten. Wer weiß, versetzte die Alte, ob ich euch nicht helfen kann, offenbaret mit nur euren Kummer. Du siehest, sprach die Wittwe, wie es mit mir ist, die Zeit meiner Entbindung naht heran, und ich irre in diesem wilden Gebirge einsam und verlassen. Wenn dem also ist, erwiederte die Alte, so findet ihr bei mir freilich schlechten Trost: ich bin eine Jungfrau meines Zeugnisses, weiß um die Nothdurst kreisender Weiber keinen Bescheid, habe mich

nie darum gekümmert, wie der Mensch in die Welt eingeht, sondern nur, wie ich mit Ehren herausgehen mag. Folget mir indeß in mein Haus, daß ich eurer pflege so viel ich kann.

Die hülflose Frau nahm den guten Willen für die That an, und gelangte, unter dem Geleite der Oberältesten ihrer jungfräulichen Zeitgenossenschaft, in einer dürftigen Hütte an, wo sie etwas weniger Bequemlichkeit fand, als unter freiem Himmel. Doch gemäß sie, unter dem Beistande der Sibylle, glücklich eines Töchterleins, welches die Mutter selbst nothtaufte, und es der keuschen Wirthin zu Ehren Lukregia nannte. Ungeachtet dieser Höflichkeit, mußte die Wöchnerin doch mit so frugaler Kost vorlieb nehmen, daß die strenge Diät, welche eigensinnige Aerzte den Kindbetterinnen zu verordnen pflegen, sardanapalische Mahlzeiten dagegen genennet zu werden verdient hätten. Sie lebte blos von Kräutersuppen, die ohne Salz und Schmalz gekocht waren, und dabei wurde ihr von dem zähen Mütterlein das schwarze Brod so kümmerlich zugeschnitten, als wenn's Marzipan gewesen wäre. Dieser Fastenspeisen wurde die Wöchnerin, die sich wohltauf befand, und nachdem die Milchschauer vorüber waren, große Eßlust verspürte, bald überdrüssig; sie sehnte sich nach einem nahrhaften Fleischgericht, oder wenigstens nach einem Eierkuchen, und der letzte Wunsch schien ihr nicht unerreichbar: denn sie hörte jeden

Tag in der Morgenstunde eine Henne gackern, die ihr frisch gelegtes Ey laut recensirte.

Die ersten neun Tage unterwarf sie sich jedoch der magern Kost ihrer Pflegerin standhaft; nachher gab sie ihr aber das Verlangen nach einer kräftigen Hühnerbrühe nicht undeutlich zu verstehen, und da die Alte wenig darauf achtete, erklärte sie sich mit deutlichen Worten. Gutes Weib, sprach sie, deine Suppen sind so rauh und streng, und das Brod so hart, daß mir der Gaumen davon wund ist. Bereite mir ein Súpplein, das glatt eingehe und wohl gefettet sey, ich will dir's lohnen. Es schreiet ein Huhn in deinem Hause, das schlachte und richte mir's zu, daß ich durch eine gute Mahlzeit neue Kräfte zum Abzug mit meinem Kindlein gewinne. Siehe, diese Perlenschnur, die ich um den Hals trage, will ich dafür mit dir theilen, wenn ich weiter ziehe. Edle Frau, antwortete die zahnlose Wirthschafterin, es stehet euch nicht zu, meine Küche zu meistern, das verträgt keine Hausfrau von einer Fremden. Ich weiß wohl eine Suppe zu kochen, und sie niedlich und schmackhaft zu bereiten; hab' auch, wie mich bedünken will, die Kochkunst länger getrieben, als ihr. Meine Suppen sind ohne Tadel, und schlagen auf die Milch, was verlangt ihr mehr? Von meinem Hühnlein sollt ihr nichts schmecken, das ist meine Gespielin und Hausgenossin in dieser Einöde, schläft mit mir in

der Kammer und ist mit mir aus der Schüssel. Behaltet eure Perlenschnur, ich begehre keinen Theil daran, oder Lohn und Gewinn für eure Pflege. Die Kindbetterin sahe wohl, daß ihre Wirthin Küchenkritiken nicht liebte, sie schwieg und aß, um sie wieder zufrieden zu stellen, über Vermögen von der Kräutersuppe, die ihr diese eben auftrug.

Des folgenden Tages nahm die Alte einen Handkorb an den Arm, und den hainbüchernen Stab in die Hand, und sprach: das Brod ist aufgezehrt bis auf dies Ränflein, das ich mit euch theile, ich gehe zum Becker, neuen Borrath zu kaufen. Währet indeß das Haus, pfleget meines Hühneleins, und hütet euch, es abzuschlachten. Die Eyer sind euch vergönnt, wenn ihr sie suchen wollt, es pflegt sie gern zu vertragen. Harret meiner Wiederkehr sieben Tage; das nächste Dorf liegt nur eines Feldweges von hier, für mich sind's aber drei Tagereisen. Wenn ich in sieben Tagen nicht wieder komme, so sehet ihr mich nimmer. Mit diesen Worten trippelte sie fort, doch bei ihrem Schnecken gange war sie in der Mittagsstunde noch keinen Bogenschuß von der Hütte, und in der Abenddämmerung verlor ihre nachschauende Kostgängerin sie erst aus den Augen.

Jetzt führte diese das Küchenregiment, und spähet fleißig nach einem Ey von dem Leghuhn;

sie durchsuchte alle Winkel des Hauses, auch alle Gebüſche und Hecken rings umher, das trieb ſie ſo ſieben Tage lang, ohne eins zu finden. Sie harrete hierauf einen Tag und noch einen auf die Alte; da dieſe aber nicht zum Vorschein kam, verzieh ſie ſich ihrer Wiederkehr. Die Lebensmittel waren aufgezehrt; darum ſetzte ſie den dritten Tag zum peremptoriſchen Termin, wo ſie, im Nichterſcheinungsfalle der Alten, ſich ihrer liegenden und fahrenden Habe, als eines verlaſſnen Gutes, anzumaßen vornahm. An dem Huhn, das die Eyer vertrug, ſollte das Eigenthumsrecht vorerſt ausgeübt werden, welches ohne Gnade zum Topfe verurtheilt war. Die neue Beſitznehmerin hatte es ſchon vorläufig in engen Gewahrſam gebracht, und unter einen Korb geſperrt. Am frühen Morgen des folgenden Tages ſchärfte ſie ein Meſſer, das Huhn damit zu ſchlachten, denn es ſollte zur Valetmahlszeit dienen, und ſetzte Waſſer zum Kochen auf den Heerd. Indem ſie mit dieſen Küchenanſtalten geſchäftig war verkündigte das eingesperrte Huhn mit großem Geſchrei ein friſchgelegtes Ey, welches als ein Zuwachs der Verlaſſenſchaft der Erbnehmerin ſehr willkommen war. Sie gedachte dadurch ein Frühſtück obendrein zu erhalten, ging alſobald es zu holen, und fand es unter dem Korbe. Ihr Appetit war ſo lebhaft, daß ſie das Abſchlachten verſparte, biß ſie das Ey verzehrt haben würde. Sie

sott es hart; aber da sie es aus dem Topfe nahm, war es schwer wie Blei, und nachdem sie die Schale geöffnet hatte, fand sie nichts Eßbares darin, sondern zu ihrer großen Verwunderung war die Dotter von gebiegem Golde.

Vor Freuden über diesen Fund war ihr alle Eglust verschwunden, ihre einzige Sorge ging nun dahin, das wunderbare Huhn zu füttern, es zu liebkoosen, und an sich zu gewöhnen. Sie dankte es dem Glücke, daß sie die herrliche Eigenschaft desselben noch zu rechter Zeit entdeckt hatte, ehe der Kochtopf die köstliche Eyerfabrik zerstörte. Das alchymische Huhn brachte ihr auch eine ganz andere Meinung von dem alten Mütterlein bei, als sie vorher von ihr geheget hatte. Bei der ersten Bekanntschaft nahm sie das Weib für eine abgelebte Bäuerin, und als sie ihre ungesalzenen Kräutersuppen versucht hatte, hielt sie dieselbe für eine Bettlerin. Nach der gemachten Entdeckung aber war sie ungewiß, ob sie eine wohlthätige Fee, die aus Mitleid ihr ein reichliches Almosen verliehen, oder eine Zauberin, die sie durch Blendwerk äffte, aus ihr machen sollte. So viel ergab sich aus allen Umständen, daß etwas Uebernatürliches hier mit im Spiele war; daher gebot die Klugheit der bedachtsamen Frau, bei ihrem Abzuge aus der Wildniß des Fichtelbergs nicht so rasch zu Werke zu gehen, sondern ihr Vorhaben reiflich zu überlegen, um eine unsichtbare

Macht, die ihr wohl zu wollen schien, nicht zu erzürnen. Sie war lange unschlüssig, ob sie sich das wundersame Huhn zueignen und mit sich nehmen, oder solchem die Freiheit wieder schenken sollte. Die Eyer hatte ihr die Alte zugestanden, und in drei Tagen war sie die Besitzerin von drei goldnen Eiern; aber was das Leghuhn betraf, war sie zweifelhaft, ob sie einen Diebstahl begehen würde, wenn sie es mit davon nähme, oder ob sie es als eine stillschweigende Schenkung ansehen sollte. Eigennuz und Bedenklichkeit erhoben einen ungleichen Wettstreit gegen einander, worin, wie gewöhnlich, der erste die Oberhand behielt. Also blieb es bei der Abjudikation des Nachlasses der Alten; die reisefertige Dame setzte das Huhn in eine Hühnersteige, band ihr Kindlein in ein Tuch, nach Zigeunerbrauch, auf den Rücken, und so verließ das Kleblatt der Einwohner das kleine einsame Haus in der Wüste, in welchem nun, außer einem Heimchen, das darin zirpte, kein Hauch des Lebens mehr übrig war.

Die sorgsame Emigrantin nahm ihren Weg gerade nach dem Walddorfe zu, wohin die Alte zu gehen vorgegeben hatte, und war alle Augenblicke einer Erscheinung von ihr gewärtig, um das Huhn zurück zu fordern. Kaum war sie eine Stunde gegangen, so kam sie auf einen gebahnten Weg, der gerade in das Dorf führte. Die Neugierde trieb sie,

im Backhause nach dem alten Mütterlein Nachfrage zu halten, welches hier zuweilen Brod einzukaufen pflege. Allein niemand wollte etwas von ihr wissen, oder sie jemals gesehen haben. Das bewog ihre Hausgenossin, etwas von dem Aufenthalte in der Einsiedelei der Alten zu erzählen. Die Bäuerinnen verwunderten sich höchlich über diese Begebenheit; keine wußte von dem Hause im Gebirge, und nur ein wohlbetagtes Weib erinnerte sich, von ihrer Großmutter gehört zu haben, daß eine Waldfrau im Gebirge hause, die sich alle hundert Jahre einmal sehen lasse, um ein gutes Werk auszuüben, und dann wieder verschwinde. Dadurch wurde der edlen Frau das Räthsel ziemlich gelöst; sie zweifelte nicht, daß sie gerade den glücklichen Zeitpunkt getroffen habe, wo der unbekannten Bewohnerin des Fichtelberges vergönnt gewesen sey, ihre wohlthätige Hand gegen sie aufzuthun. Sie hielt das Huhn, welches fortfuhr jeden Tag ein goldenes Ey zu legen, nun zwiefacher Ehren werth, nicht allein um des reichen Gewinnes willen, welchen es ihr einbrachte, sondern vornehmlich als ein gutes Andenken an ihre treue Pflegerin in dem hülflosen Zustande, worin sie sich befunden hatte, und sie bedauerte nur, daß sie mit der alten Mutter nicht nähere Bekanntschaft gemacht hatte. Dadurch hätte sich die edle Frau allerdings um die wißbegierige Nachwelt ein unsterbliches Verdienst erwerben kön-

nen. Wenn sie ihre Wirthin ausgeforscht, und von ihrer Natur und Beschaffenheit genaue Kundschaft eingezogen hätte, so wüßten wir zu sagen, ob sie eine Nonne, oder eine Elfe, eine verwünschte Prinzessin, eine weiße Frau, oder eine Zauberin und Zunftgenossin der Circe und der Hecate zu Endor gewesen sey.

Ihre Gastfreundin heuerte in dem Walddorfe einen Wagen mit Ochsen bespannt *) und fuhr damit nach Bamberg, wo sie nebst dem zarten Fräulein, dem Hühnlein und einer Mandel Eyer, wohlbehalten anlangte und sich daselbst häuslich niederließ. Anfangs lebte sie daselbst sehr eingezogen, und ließ ihr einziges Geschäft die Erziehung ihres Tochterleins, und die Pflege des wundersamen Leghuhns seyn. Als sich aber mit der Zeit der Eyersegen mehrte, kaufte sie viel Ländereien und Weinberge, auch Landgüter und Schlösser, und lebte als eine reiche Frau von ihren Renten, that den Armen

*) Die Ochsenfuhrn waren in Deutschland (so wie ehemals im alten Griechenland) vor Zeiten nichts ungewöhnliches, selbst Fürsten bedienten sich ihrer. Als Kaiser Maximilian der erste einstmals durch Franken zog, wurden auf einer Station, anstatt der Pferde, vier Joch Ochsen vor seinen Wagen gespannt, welches er sich gefallen ließ, und scherzweise zu seinen Hofdienern sagte: Seht, da fährt das römische Reich mit Ochsen um.

Gutes, und bedachte die Klöster; wodurch der Ruf ihrer Frömmigkeit und ihres großen Vermögens sich so ausbreitete, daß sie die Aufmerksamkeit des Bischofs auf sich zog, der ihr wohlwollte, und ihr viel Achtung und Freundschaft bewies. Fräulein Lukrezia wuchs heran, und wurde wegen ihrer Sittsamkeit und Schönheit von Clerici und Laien bewundert, und den geistlichen Herren dienten ihre Reize nicht minder zur angenehmen Augenweide als den fleischlichen*)

Um diese Zeit berief der Kaiser einen Reichstag nach Bamberg**). Durch so viele Hofhaltungen der Prälaten und Fürsten wurde die Stadt also eingeengt, daß die Mutter nebst ihrer Tochter, um dem Getümmel auszuweichen, auf eins ihrer Landhäuser sich begab. Der wohlwollende Bischof aber

*) Der entgegengesetzte Begriff von geistlich ist wesentlich auch fleischlich. Aus Unkunde der Sprache oder Uebereilung, verwechselte eine junge Ausländerin beide Ausdrücke. Wer ist der Schwarzrock? frug sie beim Eintritt zweier Herren in eine Gesellschaft. Ihr ward geantwortet: ein geistlicher Herr. So ist, erwiderte sie, der Blaurock wohl ein fleischlicher? Der Sprachfehler wurde belacht, aber doch eingestanden, der Ausdruck sey passend, und verdiene in Umlauf zu kommen. Er paßt aber gewöhnlich für Schwarzrock und Blaurock zugleich.

**) Im Jahr 1057.

machte bei Gelegenheit der Kaiserin von dem Fräulein eine so vortheilhafte Schilderung, daß sie Verlangen trug, diese junge Schönheit an Hof unter ihr Frauen-Zimmer aufzunehmen. Kaiser Heinrichs Hofhaltung stand nicht in dem Geruch, daß sie eine Schule strenger Zucht und Tugend sey *), daher sträubte sich die sorgsame Mutter gegen dieses Vorhaben, so viel sie konnte, und bedankte sich dieser der Tochter zugebachten Ehre. Die Kaiserin bestand gleichwohl auf ihrem Sinn, und des Bischofs Ansehen vermochte so viel über die bedenkliche Frau, daß sie endlich einwilligte. Die keusche Lukrezia erschien bei Hofe, und wurde als eine üppige Hofdame aufgeschmückt, bekam das Nadelkästlein der Kaiserin in Verwahrung, und trug, nebst andern Jungfrauen von edler Geburt, ihr an Hoffesten die Schleppe nach. Aller Augen warteten auf sie, wenn die Kaiserin hervorging; denn nach dem einmüthigen Geständnisse der Höflinge, war sie die Grazie unter den Nymphen des kaiserlichen Gefolges.

Bei Hof ist jeder Tag ein Fest. Dieser Tausmel von abwechselnden Vergnügen, die an die Stelle

*) Das beweisen die Gravamina der sächsischen Stände, die sie durch eine feierliche Gesandtschaft nach Hofe gelangen ließen, welche darauf antragen mußte, der Kaiser möchte die Konkubinen wegschaffen, sich an einer Gemahlin begnügen, und ein unbescholtener Leben führen.

der einförmigen Lebensart unter mütterlicher Aufsicht traten, erfüllten ihre Seele mit unausbrechbarem Wonnegefühl; sie glaubte, wo nicht in den Schoos der Seligkeit, dennoch in den Vorhof desselben, den empireischen Himmel versetzt zu seyn. Zum Nadelgelde hatte ihr, außer dem Gehalt vom Hofe, die gutmüthige Mutter noch ein Schock Eyer, von dem magischen Huhn, ausgesetzt. Daher fehlte es ihr nicht, sich jeden Wunsch des Herzens gewähren zu können, der für junge Schönen denkbar ist, welche Amors Pfeil noch nicht verwundet hat, und die das höchste Ideal ihrer Glückseligkeit, mit kindischem Ergößen, in dem Glitterglanze des Puzes suchen, den sie nicht um einen Heiligenschein vertauschen würden. Sie that es an Kleiderpracht allen Jungfrauen ihrer Gebieterin zuvor, die sie zwar heimlich darum neideten, aber in's Angezicht ihren feinen Geschmack lobten, ihr nach Hofes Sitte freundlich liebkoseten, und allen Verdruß und Unwillen tief in's Herz verschlossen; denn die Kaiserin war ihr mit Huld und Gunsten begethan. Die Grafen und Herren schmeichelten und liebkoseten ihr nicht minder, doch ohne alle Gleißnerei, jedes Wort kam aus dem Herzen: Frauenlob ist glatt wie Del, in der Männer Munde; aber wie Essig scharf und beißend, auf der weiblichen Zunge.

Da ihr unaufhörlich des Hofes süßer Weichrauch duftete, wär's in Wahrheit ein großer Wun-

der gewesen, als ein güldnes Hühnerei, wenn die helle Politur ihrer reinen weiblichen Seele von dem Roste der Eitelkeit nicht wäre angefressen worden. Die süße Nüscherei verwöhnte sie zum immerwährenden Verlangen, sich was schönes vorsagen zu lassen, und sie forderte, als eine ihr zugehörige Gerechtsame, das Geständniß, sie sey die schönste aller Jungfrauen am Hofe. Diese schmeichelnde Idee wurde bald Mutter, und gebar die buhlerische Koketterie; sie ging darauf aus, Fürsten und Grafen, und die Edlen des Hofes an ihren Siegeswagen zu spannen, und wo sie es vermöchte, das gesammte römische Reich deutscher Nation im Triumph aufzuführen. Sie wußte diese stolze Absicht unter die Maske der Bescheidenheit zu verbergen, dadurch gelang ihre Freibeuterei nur desto besser: sie setzte, wenn sie nur wollte, jedes empfindsame Herz in Brand, und diese Sucht zu fengen und zu brennen schien das einzige Erbstück, das aus der väterlichen Verlassenschaft auf sie gekommen war. Wenn sie ihre Absicht erreicht hatte, zog sie sich mit sprödem Kaltfinn zurück, täuschte die Hoffnung aller die um ihre Gunst buhlten, und sah mit muthwilliger Schadenfreude, wie geheimer Kummer die Unglücklichen folterte, und Gram und Bleichsucht an ihren vollen Wangen zehrte. Sie selbst aber hatte mit der ehernen Mauer der Unempfindsamkeit ihr Herz umschlossen, welche keiner ihrer Champions zu über-

wältigen vermochte, um sich hinein zu stehlen, und zur Wiedervergeltung es gleichfalls in Flammen zu setzen. Sie wurde geliebt und liebte nicht wieder, entweder weil ihre Stunde noch nicht gekommen war; oder weil der Ehrgeiz die zärtliche Leidenschaft überwand; oder weil ihre Gemüthsart so schwankend und unbeständig war, wie die offenbare See, daß der Keim der Liebe in dem hüpfenden unruhigen Herzen nicht anwurzeln konnte. Die versuchtesten Minnesöldner, die wohl merkten, daß dem Terrain nichts abzugewinnen sey, ließen es daher nur immer bei einem blinden Angriff bewenden, schlugen oft Lermen, und defilirten bald wieder in aller Stille seitab; machten es bald wie unsere lustigen Herren, die an jedes weibliche Herz anpochen, wenn's in einem schönen Busen schlägt; aber Hymens reine Fackel, wie die Raubthiere in den afrikanischen Wüsteneien das Feuer, scheuen. Die Minderkundigen hingegen, die mit dämischem Zutrauen im vollen Ernste den Angriff wagten, wurden mit Verlust ihrer Ruhe und Zufriedenheit, weil das Fräulein ihrer Schanze wohl wahrte, abgeschlagen.

Seit mehrern Jahren folgte dem Hoflager des Kaisers ein junger Graf von Klettenberg, der, einen kleinen körperlichen Fehler ausgenommen, der lebenswürdigste Mann bei Hofe war. Er hatte eine verrenkte Schulter, und davon den Beinamen Ulrich mit dem Bühel: seine übrigen Talente und gefälli-

gen Eigenschaften aber machten, daß auch der strenge Areopagus der Damen, die sogar die Wohlgestalt eines Adonis zu meistern wagen, über diese Unvollkommenheit hinweg sah, und sie bei ihm durch keinen Tadel rügte. Er stund bei Hof in gutem Ansehen, und wußte dem schönen Geschlecht so viel Verbindliches zu sagen, daß ihm alle Damen, die Kaiserin selbst nicht ausgenommen, günstig waren. Sein Witz war unerschöpflich, neue Ergötzlichkeiten zu ersinnen, und den gewöhnlichen Hoflustbarkeiten neuen Reiz und Hochgeschmack mitzutheilen, so daß er sich im Frauen-Zimmer unentbehrlich gemacht hatte. Wenn der Hof, bei üblem Wetter, oder bei den bösen Launen des Kaisers (deren ihm der Vater Papst gar viele machte) in träger Langweile schmachtete: so wurde Graf Ulrich berufen, den Geist des Mißmuths zu verschrecken, und Fröhlichkeit und Scherz in die kaiserliche Hofpfalz wieder einzuführen.

Obgleich ein Damenzirkel das eigentliche Element war, worin er lebte und webte: so wußte er doch dem schalkhaften Amor immer auszuweichen, daß ihn dieser nicht mit der Harpune seines unwiderstehlichen Wurfspießs erreichte, und er der Leine hätte folgen müssen. Schäkerhafte Minne war sein Freudenspiel; aber wenn ihm ein Weib Fesseln zugebacht hatte, zerriß er sie, wie Simson die sieben neuen Bastseile, womit ihn seine betrügliche Buhlerin band. Er wollte nur, eben so wie die stolze

Lukrezia, Fesseln anlegen, aber keine tragen. Es konnte nicht fehlen, daß zwei so gleich gestimmte Seelen, die der Zufall einander so nahe gebracht hatte, daß sie unter Einem Himmel lebten, unter Einem Dache wohnten, in Einem Gemach tafelten, und unter Einer Laube Schatten suchten, endlich zusammen treffen und ihre Talente an einander versuchen mußten.

Lukrezia faßte den Anschlag, an dem Grafen eine Eroberung zu machen, und weil er im Rufe war, daß er der wankelmüthigste Liebhaber bei Hofe sey, beschloß sie, ihn fester zu halten als ihre übrigen Champions, die sie nach den Jahreszeiten, wie die Modewelt ihre Kleider, zu wechseln pflegte, und ihn nicht eher zu entlassen, bis sie den Ruhm erlangt hätte, den unbeständigen Wandelstern fixirt zu haben. Ihn aber trieb der Ehrgeiz, mit dem schönsten Hoffräulein eine Intrike anzuspinnen, alle Nebenbuhler auszustecken, und ihnen seine Ueberlegenheit in der Kunst zu lieben empfinden zu lassen, und wenn sie vor ihm die Segel würden gestrichen haben, dann flugs den Anker zu lichten, und auf den Fittichen der Winde in den Hafen eines andern liebevollen Herzens einzulaufen. Beide Mächte rüsteten sich zum wechselseitigen Angriff, und die Operationen gingen auf dem Blumengefilde der Liebe, von der einen und der andern Seite, nach Wunsch von Statten.

Es schmeichelte dem Fräulein ungemein, daß der Liebling des Hofes, auf den sie schon lange eine geheime Absicht gehabt hatte, jetzt freiwillig kam, ihren Zauberreizen zu huldigen, und daß sie Gelegenheit fand, an ihm Rache zu üben, da er ihr bisher widerstanden hatte. Seine Blicke, die vor- dem flüchtig vor ihr vorüber eilten, waren nun allein auf sie gerichtet: er folgte ihr untrennbar, wie der Tag der Sonne. Alle Feten, die er dem Hofe gab, hatten auf sie Bezug; er zog allein ihren Geschmack bei der Anordnung derselben zu Rathe, was sie gut hieß, wurde mit großer Pracht und Thätigkeit in's Werk gerichtet, und was nicht ihren Beifall hatte, wenn es auch die Kaiserin selbst proponirt hatte, kam nicht zu Stande. Die feinen Nasen spürten leicht aus, welcher Gottheit dieser Ambra düftete, und man sagte öffentlich, der Hof sey ein Horn, welches laute, wie Fräulein Lukrezia den Ton angebe. Die blühendsten weiblichen Physiognomien wurden gelb und bleich vor Neid über diese ausgezeichnete Liebchaft, bei welcher alle stumme Zuschauerinnen abgeben mußten, die ihr Herz so gern bei dem Grafen angebracht hätten, oder an dem feinigem Antheil zu haben glaubten. Er opferte aber seine Eroberungen sammt und sonders der schönen Bambergerin auf, und sie schenkte zur Vergeltung auch ihren Gefangenen die Freiheit wieder, umstellte das Herz keines Höflings mehr mit Neß

und Schlingen ihrer entgegenkommenden Zärtlichkeit, und ihr prüfendes Auge forschte nicht mehr nach den lüfternen Blicken verstohlner Anbeter.

Bis hierher schritt die Intrike des zärtlichen Paares ganz in der systematischen Ordnung fort, an die sich beide Theile gebunden hatten, sie glänzten beide im Vollmond wechselseitigen Genusses. Nun war es Zeit, daß dieser sich wieder zur Abnahme neigte, und zwar dergestalt, daß die eine Hälfte ganz dem beobachtenden Seherauge verschwand und in Schatten zu stehen kam, indeß die andere ihren Schimmer auch noch im letzten Viertel beibehielt. Es kam jetzt darauf an, das Minnespiel durch einen Meisterstreich zu enden, der die eine Parthei vor den Augen des Hofes sicherte, daß sie nicht die Betrogene sey. Des Grafen Eitelkeit hatte anfangs nichts mehr beabsichtigt, als das Uebergewicht über alle Nebenbuhler zu gewinnen, um sich damit zu brüsten, und wenn ihm dieses gelungen wäre, seine Eroberung zu verlassen und eine neue zu suchen. Diese Absicht war erreicht, aber unvermerkt hatte der schlaue Amor, der selten ungestraft mit sich scherzen läßt, das Spiel des Stolzes und der Eitelkeit in eine ernsthafte Herzensangelegenheit verwandelt: die schöne Lucretia hatte sein Herz erbeutet, und ihn an ihren Triumphwagen angekettet. Sie blieb ihrem Plane treuer. Da ihr Herz noch nicht Theil genommen hatte, und sie erwog,

daß ihre Reputation, als Herzensbezwingerin, auf dem Spiele stehen würde, wenn ein Insurgent ihr den Gehorsam aufkündigte, ehe sie ihn in Freiheit setzte, und die Lacher nicht auf ihrer Seite seyn dürften, wenn ihr Paladin die Fesseln zerbrach, welches sie im Geheim befürchtete: so beschloß sie, ihm den Abschied zu geben, als er am eifrigsten sich um die Fortdauer ihrer Gunst bewarb.

Unversehens ergab sich die Gelegenheit zu dieser Katastrophe. Graf Ruprecht von Kefernburg, ein Landsmann und Grenznachbar Graf Ulrichs von Klettenberg, zog nach Goslar, Kaiser Heinrichs gewöhnlichem Aufenthalte, um eine frische rothwangige Base an den Hof zu führen. Hier sah er die schöne Lukrezia, und sie sehen und lieben war der gewöhnliche Fall aller Ritter und Edlen, die von den vier Winden des vaterländischen Himmels in die altväterische Reichsstadt, welche damals das deutsche Paphos war, einritten. Seine Physiognomie hatte für die Damen wenig Empfehlendes, und die Pflegerin seiner Kindheit hatte der Mutter Natur undachtsamer Weise in's Amt gegriffen, ihrem Zöglinge mehr verliehen, als ihm jene beschied, und ihn mit einem Auswuchs auf dem Rücken begabt, der so charakteristisch war, daß er, zum Unterschied seiner Namensvettern, Ruprecht mit dem Höcker zubenamet wurde. Körperliche Gebrechen wurden in jenen Zeiten nicht durch Schneiderkunst verhehlt,

sondern öffentlich zur Schau ausgestellt, in Ehren gehalten und sogar von den Geschichtschreibern der Nachwelt sorgfältig aufbewahrt. Die Hinker, die Stammler, die Schielenden, die Einäugigen, die Speckwänste und die Darrsüchtigen sind noch in gutem Andenken, wenn das Gedächtniß ihrer Thaten längst erloschen ist. Der Kefernburger besaß ein großes Maß von Dreistigkeit und Selbstheit. Ob ihn gleich seine Gestalt eben nicht zu großen Erwartungen in den Regionen der Liebe berechnete, so demüthigte sie ihn doch zu wenig, daß ihm die Bürde auf den Schultern gleichsam zum Schwunggewicht der Eigenliebe diene, wenigstens hielt er sie nicht für eine Klippe, woran die Hoffnung seines Liebesglückes scheitern könnte. Muthig wagte er einen Angriff auf das Herz der schönen Lukrezia, und da sie eben diesen Janustempel, der eine Zeitlang geschlossen war, wieder geöffnet hatte: so nahm sie sein Opfer mit scheinbarem Wohlgefallen an, und unter diesem glücklichen Aspekt war Gostlar ihm Elysium. Der gute Graf aus der Provinz wußte freilich nicht, daß die schlaue Hofgrazie ihr Herz nur wie einen Triumphbogen gebrauchte, durch welchen sie die Schaaren, die ihre Fesseln trugen, durchpassiren ließ, der aber gar nicht von der Beschaffenheit ist, daß man einen beständigen Aufenthalt darin suchen könnte.

Der zeitige Inhaber ihres Herzens ahndete seinen Fall, wie ein wankender Minister, der nicht die Entschließung hat, seinen Posten zu resigniren, sich hält, so lang er kann, und zögert, bis man ihn gehen heißt. Wenn es in seiner Macht gestanden hätte, mit seiner wankelmüthigen Gebieterin zu brechen, so wär' es ihm vielleicht gelungen, das Spiel noch zu seinem Vortheil zu drehen, den Anschein eines Verstoßenen zu verbergen, und das Auge der Lauerer irre zu führen. Er würde sich der ersten besten Liebshaft in die Arme geworfen haben. Die runde rothwangige Thüringerin kam wie gerufen, ihm zu diesem Gaukelspiel die Hand zu bieten. Allein sein ganzes Minnesystem hatte sich, durch die Dazwischenkunft einer ernstern Leidenschaft, ganz verschoben, und er hatte nun gleiches Schicksal mit den Schauspielern auf unsern Liebhabertheatern, die sich in die verliebten Rollen so hinein- studiren, daß sie ihre theatralische Laufbahn mit der Hochzeit zu beschließen pflegen. Der Schmetterling, der das Licht oftmals ungestraft umgaukelt hatte, blieb daran kleben, und die heiße Flamme vereitelte die letzten Zuckungen seines Strebens nach Freiheit.

Diesen Verlust der Freiheit nahm er erst wahr, da er an seinem Landsmann, dem Kefernburger, einen Nebenbuhler entdeckte, den er zwar eben nicht fürchtete, durch welchen er aber doch belehret wurde,

daß seine Geliebte das Gefühl wahrer Zärtlichkeit mit ihm nicht theile. Zum erstenmal im Leben empfand er die Qualen unvergoltner Liebe, umsonst versuchte er's, sich durch rauschende Vergnügen zu zerstreuen, und einer Leidenschaft sich zu entschlagen, die ihm das Leben vergällte; er wurde bald inne, daß ihm die Kraft fehle, dies Vorhaben in's Werk zu richten. Er war nicht mehr der Simson, der mit den Locken den Nagel aus der Wand, oder den Dorn, der ihn verwundet hatte, aus dem Herzen hervorziehen konnte; er war der Simson, der seiner Stärke beraubt in dem Schoße der Tyrischen Buhlschaft ruhte, die ihn überlistet hatte. Ohne Leben und Thätigkeit schlich er trübsinnig umher, erschien selten und so einsylbig bei Hofe, daß er den Damen Langeweile machte; einige bekamen sogar Vapeurs, wenn er sich nur im Borgemach blicken ließ: denn tiefe Schwermuth hing, wie die Abendwolke, hinter welche sich die untergehende Sonne verbirgt, ihm von der Stirn herab. Seine Siegesgöttin dagegen schwebte im stolzen Triumph empor, ohne Mitleid mit dem qualenvollen Zustande ihres getreuen Paladins zu empfinden. Sie trieb vielmehr ihre Grausamkeit so weit, daß sie zuweilen in seiner Gegenwart sich nicht scheuete, alle ihre Reize auf den scheinbarlich begünstigten Nebenbuhler spielen zu lassen, und mit ihm unverhohlen zu liebäugeln.

Um ihren Triumph auf's höchste zu treiben, gab sie im Frauen-Zimmer eines Tages ein großes Mahl, und als bei Sang und Saitenspiel die Heiterkeit des Gastgebotes auf's höchste gestiegen war, traten ihre Gespielinnen zu ihr und sprachen: lieber gieb dem Feste einen Namen, daß wir uns des frohen Tages dabei in der Zukunft erinnern. Sie antwortete: euch kommt es zu, das Fest mit einem Namen zu krönen, so ihr es würdig achtet, seiner in der Zukunft zu gedenken. Als aber die frohen Schaaren der Gäste in sie drangen, daß sie sich nicht entbrechen konnte, ihrem Verlangen zu willfahren, nannte sie es aus Uebermuth Graf Ulrichs Kettenfeier.

In der Liebe ist der Zeitgeschmack so wenig perennirend, als in jedem andern Dinge. Im letzten Viertel unsers Jahrhunderts wäre Graf Ulrich mit den Schwermuthsgefühlen, mit dem stillen Gram und abgehärmten Wangen an seinem Platz gewesen, keine weichgeschaffene weibliche Seele hätte ihm widerstehen können, das Mitleid würde ihm zum Hebel gedienet haben, eine Herzensangelegenheit damit in Gang zu bringen. Allein zu seiner Zeit kam er mit dieser Empfindslei um viele Jahrhunderte zu früh, und endete damit nichts, als daß er sich den Spöttereien seiner Zeitgenossen preis gab. Der schlichte Menschenverstand sagte ihm so oft, daß er auf diesem Wege seinen Zweck nicht erreichen

würde, daß er endlich dem guten Rathgeber Gehör gab, nicht mehr öffentlich den seufzenden Schäfer machte, wieder Leben und Thätigkeit gewann, und den Versuch machte, die unbezwingliche Schöne mit ihren eignen Waffen zu bekämpfen.

Eitelkeit, sprach er, ist der anziehende und zurückstoßende Pol dieses Magneten; aus Eitelkeit begünstiget und verstoßt die Stolge ihre Buhler, darum will ich diese Leidenschaft also nähren, daß sie laut im Herzen die Stimme erheben und für mich das Wort reden soll. Er trat alsbald wieder in seine alte Laufbahn ein, machte wie vorher der spröden Prinzessin den Hof, kam allen ihren Wünschen zuvor, und bestürmte sie mit Opfern, die der weiblichen Eitelkeit zu schmeicheln pflegen. Ein reicher Augsburger, der aus Alexandria über Meer kam, bot der Kaiserin ein herrliches Kleinod zu Kauf an, das sie von sich wie's, weil's ihr zu theuer war. Graf Ulrich handelte es an sich, verschrieb seine halbe Grafschaft dafür, und machte seiner Herzgebieterin ein Geschenk damit. Sie nahm das Juwel an, heftete damit bei einer Hofgala den Schleier auf die blonden Flechten ihres seidenen Haares, erregte bei allen Putschwestern am Hofe Herzdrücken und Krämpfe, äugelte dem Auspender freundlich zu, verwahrte darauf ihre Trophäe in dem Schmuckkästlein, und in wenig Tagen war der Graf und sein Kleinod vergessen. Er ließ sich gleichwohl

nicht irre machen, fuhr fort, durch neue Geschenke die alten bei ihr wieder in's Andenken zu bringen, und Alles aufzutreiben, ihre eitlen Sinnen zu vergnügen. Dieser Aufwand nöthigte ihn, die andere Hälfte seiner Grafschaft gleichfalls zu verpfänden, daß ihm davon nichts übrig blieb, als Wappen und Titel, worauf kein Bucherer etwas leihen wollte. Indessen fiel seine übermäßige Verschwendung täglich mehr in die Augen; weshalb die Kaiserin ihn selbst darüber zur Rede stellte, und ihn abmahnte, sein vätertliches Erbgut nicht so unweislich zu vergeuden.

Da offenbarte ihr der Graf sein Anliegen und sprach: Allergnädigste Frau, euch ist meine Liebenschaft unverborgen, Lukrezia, die zarte Dirne, hat mein Herz gestohlen, daß ich ohne sie nicht leben mag. Aber wie sie's mit mir treibt, wie sie mich mit trüglicher Minne neckt, davon weiß euer ganzer Hof zu sagen. Möchte mir wohl schier die Geduld darüber ausreißen, dennoch kann ich nicht von ihr ablassen. All mein Hab und Gut hab' ich daran gesetzt, ihre Gunst zu erlangen; aber ihr Herz ist mir verschlossen, wie der Freudenhimmel einer abgeschiedenen Seele unter dem Kirchenbann, ob mir ihr Auge gleich oftmals Minneglück vorlügt. Darum begehre ich von euch, daß ihr, wo sie keine rechtliche Einrede hat, meine Hand zu verschmähen, sie mir zum ehelichen Gemahl beileget. Die Kaiserin ver-

hieß, die Werbung für ihn bei dem Fräulein zu übernehmen, und sie zu überreden, seine Liebestreue nicht länger auf die Probe zu stellen, sondern mit reiner Gegenliebe zu belohnen.

Ehe sie noch Zeit gewann, bei der stolzen Lukrezia sich für ihn zu verwenden, begehrte Graf Ruprecht mit dem Höcker bei ihr Gehör, und redete also: Hudtreichste Kaiserin, eine Jungfrau aus eurem Gefolge, die keusche Lukrezia, hat meinen Augen gefallen, und mir ihr Herz zugewandt, darum komm ich, um Vergünstigung zu bitten, sie als meine Braut heim zu führen, und nach der Ordnung der christlichen Kirche mich mit ihr zu vermählen, so ihr anders Gefallen traget, ihre Hand in die meine zu legen, und die edle Jungfrau von euch zu lassen. — Ihre Hoheit war begierig, zu vernehmen, was der Graf für Ansprüche an ein Herz habe, das bereits eines Andern Eigenthum sey, und war sehr unwillig, da sie vernahm, daß ihre Favoritin mit zwei Edlen des Hofes zu gleicher Zeit ein Liebesverständniß unterhalten habe, welches zu damaliger Zeit ein verpönter Handel war, woraus nichts minder, als ein Zweikampf auf Leben und Tod zu befahren stund; denn in dergleichen Fällen pflegte kein Nebenbuhler dem andern seine vermeinte Gerechtsame ohne Blutvergießen abzutreten. Doch beruhigte sie sich einigermaßen, da beide Partheien sie zur Oberschiedsrichterin in der Sache erwählt hatten,

und zu vermuthen war, daß sie ihrer Entscheidung sich mit pflichtschuldigstem Gehorsam unterwerfen würden.

Die Kaiserin berief das Fräulein zu sich in ihr heimlich Gemach, und ließ sie mit harten Worten an: Du Balg, sprach sie, welche Verwirrung stiftest du am Hofe mit deiner frevelhaften Minne? Die Junker sind all' wild auf dich, laufen mich mit Lamenten und Bitten an, dich von mir zur Ehe zu begehren, weil sie nicht wissen wie sie mit dir dran sind. Du ziehst jeden stählernen Helm an dich, wie ein Magnet das Eisen, treibst dein leichtfertiges Spiel mit Ritter und Knappen, und verschmähest doch das Gelübde ihrer Huldigung. Bient es einer sitzamen Jungfrau, mit zwei Parten zu gleicher Zeit zu liebäugeln, und sie am Narrenseil zu führen? In's Angesicht ihnen zu lieblosen, ihre Hoffnung zu ermuntern, und hinterm Rücken ihnen den Becken zu stechen? — Das mag dir nicht ungenossen hingehen. Einer von den beiden ehrsamten Gesellen soll dir zu Theil werden, Graf Ulrich mit dem Bühel, oder Graf Ruprecht mit dem Höcker. Flugs wähle bei Vermeidung meiner Ungnade.

Lukrezia erbleichte, da ihre Frau, die Kaiserin, also ihre Liebeleien rügte, und ihr den Text so scharf las. Sie hatte nicht vermuthet, daß diese kleinen Buschleppereien der Liebe vor der höchsten

Instanz im heiligen römischen Reiche würden gerichtet werden. Darum that sie der strengen Domina einen demüthigen Fußfall, benezte ihre Hand mit milden Zähren, und nachdem sie sich von ihrer Bestürzung erholet hatte, redete sie also: Zürnet nicht, großmächtige Frau, wenn mein geringer Reiz euren Hof verunruhiget; ich wasche meine Hände in Unschuld. Ist's nicht überall der Höfliche Art, daß sie den jungen Dienern frei in's Auge sehen. Wie kann ich's ihnen wehren? Aber ich habe sie mit nichts zu Hoffnungen ermuntert, die ihnen den Besitz meines Herzens verhiessen. Dieses ist noch mein freies Eigenthum, damit nach meinen Willen zu schalten. Darum wollet ihr eure demüthige Magd verschonen, ihr durch Zwang und Geheiß einen Gemahl aufzubringen, dem das Herz widerstehet.

Deine Worte sind in den Wind geredet, antwortete die Kaiserin, du sollst mich mit deiner Ausrede nicht eintreiben, daß ich andres Sinnes werde. Ich weiß wohl, daß du aus deinen Basiliskenaugen der Liebe süßes Gift in das Herz der Grafen und Edlen meines Hofes ergossen hast, nun magst du die Minneschuld abbüßen, und selbst die Fesseln tragen, womit du die Buhlen gebunden hast: denn ich will mein Haupt nicht eher sanfte legen, bis ich dich unter die Haube gebracht habe.

Als die gedemüthigte Lukrezia den großen Ernst der Kaiserin sahe, wagte sie keinen Widerspruch weiter, um sie nicht noch mehr zum Zorne zu reizen, sondern sann auf eine List, um durch diese Fallthür zu entinnen. Huldreiche Gebieterin, sprach sie, euer Befehl ist für mich das eilfte Gebot, dem ich so gut Gehorsam schuldig bin, als den übrigen zehen. Ich ergebe mich in euren Willen, nur erlaßet mir die Wahl unter den beiden Ehewerbern. Sie sind mir beide werth, und ich mag keinen erzürnen. Darum vergönnet, daß ich ihnen eine Bedingung vorlege, unter welcher ich den, der solcher Gnüge leistet, zum ehelichen Gemahl anzunehmen mich nicht weigern will; wosern ihr mir bei Kaiserwort und Ehre verheißet, daß ich meiner Zusage quitt und ledig sey, wenn sie nicht, durch deren Erfüllung, zum Ritterdanke meine Hand verdienen wollen.

Die Kaiserin war mit dieser scheinbaren Unterwürfigkeit der schlauen Lukrezia wohl zufrieden, und billigte den Vorschlag, durch eine Aufgabe die Liebhaber zu hegen, ihre Standhaftigkeit zu prüfen, und dem Würdigsten als eine Siegesbeute sich zu ergeben. Sie gestand ihr, bei Kaiserwort und Ehren, die Bedingung zu und sprach: sag an, um welchen Preis der wackerste der beiden Sponsen dein Herz verdienen soll! Das Fräulein erwiderte lächelnd: um keinen andern Preis, als um den, daß sie Bühel und Höcker ablegen, die sie zur Schau tra-

gen. Mögen sie zusehen, wie sie sich der Bürden entledigen. Ich begehre mit keinem Eherwerber den Ring zu wechseln, der nicht sey gerade wie eine Kerze, und schlank wie eine Tanne. Euer Kaiserwort und Ehre sichern mich, daß weder Bühel noch Höcker die Braut heimsühren werde, bis der Bräutigam des Taldels ledig ist.

Du arglistige Schlange, sprach die zornmüthige Fürstin, hebe dich weg aus meinen Augen, du hast mein Kaiserwort mir trüglisch abgelockt, doch darf ich's nicht zurück nehmen, weil ich es gegeben habe. Sie wendete mit Unwillen ihr den Rücken zu, daß sie also überlistet war, und mußte der schlauen Lukrezia das Spiel gewonnen geben. Beiläufig wurde sie dadurch belehrt, daß ihr eben nicht die glücklichsten Talente verliehen waren, in Liebesangelegenheiten eine Unterhändlerin abzugeben; doch tröstete sie sich leicht damit, daß die Inhaberin eines Thrones jene entbehren könnte. Sie ließ beiden Prätendenten den schlechten Erfolg ihrer guten Dienste wissend machen, und Graf Ulrich war über diese traurige Botschaft untröstlich. Insonderheit fand er es kränkend, daß die stolze Lukrezia solchen Muthwillen trieb, und ihm gleichsam sein Leibesgebrechen vorwarf, dessen er sich nicht mehr bewußt war, weil ihn niemand bei Hofe daran erinnert hatte. Konnte die freche Dirne, sprach er, keinen glimpflichen Vorwand finden, mich ehrlich, wie den großen Hau-

fen ihrer Anbeter zu verabschieden, nachdem sie mich rein ausgeplündert hat? Mußte sie gerade durch die Bedingung, die es mir unmöglich macht, den Besitz ihres Herzens zu erlangen, das meinige noch mit einem giftigen Natterstich verwunden? Hab' ich es wohl um sie verdient, daß sie mich als einen Verworfenen mit Füßen von sich stößt?

Voll Schaam und Verzweiflung verließ er das Hoflager, ohne Abschied zu nehmen, wie ein Ambassadeur, wenn ein naher Friedensbruch bevorsteht; und politische Klüglinge weiffagten aus dieser plötzlichen Verschwindung der Uebermüthigen des Grafen strenge Rache. Sie aber kümmerte das wenig; sie saß, wie eine lauersame Spinne im Mittelpunkt ihres luftigen Gewebes, in stolzer Ruhe, und hoffte, daß bald wieder eine herumschwirrende Mücke an einem ihrer ausgespannten Fäden zucken, und ihr zur neuen Beute heimfallen würde. Graf Ruprecht mit dem Höcker hatte sich zum Sittenspiegel das Sprüchlein dienen lassen: gebrannt Kind lernt das Feuer scheuen; er ging ihr aus dem Garn, ehe er seine Grafschaft in ihr Schmuckkästlein deponirt hatte, und sie ließ ihn davon flattern, ohne ihm die Schwingen auszuraufen. Eigennuß war nicht ihre Leidenschaft. Bei einem goldnen Everschase im Hinterhalte, und im blühenden Lenz des Lebens, war er auch die seltsamste denkbare Verirrung des Geistes gewesen. Nicht der Besitz der Güter, sondern die

Aufopferung des Grafen machte ihr Freude: daher konnte sie den bösen Leumund des Gerüchtes und die Vorwürfe der Kaiserin nicht ertragen, die ihr täglich vorhielt, daß sie den Grafen zu Grunde gerichtet habe. Sie faßte den Entschluß, des ungerechten Mammons sich auf eine Art zu entledigen, die der Eitelkeit dennoch schmeichelte, und ihren Ruf auf eine vortheilhafte Art ausbreitete. Sie stiftete ein adliges Jungfrauenkloster auf dem Rammelsberge bei Goslar, und dotirte dieses so reichlich, als Madame Maintenon mit König Ludwigs Espesen das Fräuleinstift Sankt Cyr, ihr geistliches Elysium, in der religiösen Epoche ihres Lebens. Ein solches Denkmal der Andacht war damals vermögend, einer Laïden Geruch der Heiligkeit zu erwerben. Die milde Stifterin wurde als ein Muster der Tugend und Frömmigkeit gepriesen, und alle Flecken und Narben ihres sittlichen Charakters waren dadurch vor den Augen der Welt verschwunden. Selbst die Kaiserin verzieh es, daß sie ihrem Günstling so übel mitgespielt hatte, da sie inne ward, zu welcher Absicht die fromme Räuberin den Gewinn ihrer Freibeuterei anwendete; und um den verarmten Grafen einigermaßen zu entschädigen, wirkte sie einen Pardonbrief vom Kaiser für ihn aus, den sie ihm nachschicken wollte, sobald der Ort seines Aufenthaltes ihr kund würde.

Indessen zog Graf Ulrich über Berg und Thal, hatte die trügliche Minne abgelobt und abgeschworen, und weil er im Zeitlichen kein Glück mehr zu machen vermuthete, wandelte ihm ein plötzlicher Ueberdruß der Welt an; er schlug sich zur Partei der Malkontenten unter den Weltkindern, und wurde Sinnes, zum Heil seiner Seele, eine Wallfahrt zum heiligen Grabe zu thun, und nach seiner Rückkehr sich in ein Kloster zu verschließen. Ehe er aber die Grenze des deutschen Vaterlandes überschritt, hatte er noch einen schweren Strauß vom Teufel Amor auszuhalten, der ihn wie einen Besessenen marterte, wenn er die alte Wohnung zu verlassen erorgistirt wird. Das Bild der stolzen Lukrezia drängte sich, bei aller Mühe es auszulöschen, seiner Phantasie von neuem unwiderstehlich auf, und folgte überall seinen Schritten, wie ein Plagegeist. Die Vernunft befahl dem Willen, die Undankbare zu hassen; aber der störrische Subaltern lehnte sich gegen seine Gebieterin auf, und versagte ihr den Gehorsam. Die Abwesenheit goß, bei jedem Schritte der weitem Entfernung, ein Tröpflein Del in's Feuer der Liebe, daß diese nimmer verlöschte; die schöne Natter war des Ritters Gedankenspiel auf dem Wege der traurigen Wanderschaft. Oft stund er in der Versuchung, zu den Fleischtöpfen Aegypti umzukehren, und nicht in dem gelobten Lande, sondern in Goslar das Heil seiner Seele zu suchen. Mit ge-

foltertem Herzen, das unter dem Kampfe zwischen Welt und Himmel erlag, setzte er seine Reise fort, aber wie ein Schiff, das mit konträrem Winde segelt.

In diesem qualenvollen Zustande streifte er in den tyrolischen Gebirgen herum, und hatte beinahe die wälsche Grenze, unfern von Roveredo erreicht, als er sich in einem Walde verirrt, ohne eine Herberge anzutreffen, wo er übernachten konnte. Er band sein Pferd an einen Baum, und legte sich daneben in's Gras, denn er war sehr ermüdet, minder von den Beschwerlichkeiten der Reise, als von dem innern Seelenkampfe. Der Tröster in Beschwerden, der güldne Schlaf, drückte ihm bald die Augen zu, und machte ihn auf einige Zeit seines Ungemachs vergessen. Da schüttelte ihn plötzlich eine kalte Hand, wie die Hand des Todes, und erweckte ihn aus seinem tiefen Schlummer. Als er erwachte, fiel ihm die Gestalt eines hageren alten Weibes in's Gesicht, die sich über ihn her beugte, und ihm mit einer Handlaterne unter die Augen leuchtete. Bei diesem unerwarteten Anblick überlief ihm ein kalter Schauer die Haut, er meinte, er säh' ein Gespenst. Doch verließ ihn seine Herzhaftigkeit nicht ganz, er raffte sich auf und sprach: Weib, wer bist du, und warum nnterfängst du dich, meine Ruhe zu stören? Die Alte antwortete: ich bin die Kräuterfrau der Signora Dottorena aus

Padua, die hier auf ihrer Meierei lebt, und mich ausgesandt hat, ihr Kräuter und Wurzeln zu suchen von großer Kraft und Wirkung, wosern sie in der Mitternachtsstunde gegraben werden. Ich fand euch auf meinem Wege, und hielt euch für einen Erschlagenen, der unter die Mörder gefallen. Darum rüttelt' und schüttelt' ich euch bas, um zu sehen, ob noch Leben in euch sey. Durch diese Rede hatte sich der Graf vom ersten Schrecken wieder erholet und fragte: ist die Wohnung deiner Gebieterin fern von hier? Die Alte erwiderte: ihr Landhaus liegt dort allernächst im Grunde, ich komme eben davon her. So ihr eine Nachtherberge von ihr begehret, wird sie euch solche nicht versagen. Aber hütet euch, das Gastrecht zu verletzen: sie hat eine liebreizende Tochter, die dem Mannsvolk nicht abhold ist, und mit funkelnden Augen den Fremdlingen in's Herz siehet. Die Mutter bewahret ihre Keuschheit, wie ein Heiligthum. So fern sie bemerken würde, daß ein unbescheidner Gast der Signora Ughella zu tief in die Augen sähe, verzauberte sie ihn auf der Stelle; denn sie ist eine mächtige Frau, welcher die Kräfte der Natur und die unsichtbaren Geister unter dem Himmel zu Gebote stehen.

Der Reisige achtete wenig auf diese Rede, er trachtete nur nach einem guten, gastfreundlichen Bette, um der nöthigen Ruhe zu pflegen, und ließ sich um das Uebrige unbekümmert. Er zäumte un-

gesäumt sein Pferd auf, und war bereit, der hageren Wegweiserin zu folgen. Sie geleitete ihn, durch Büsche und Gesträuche, in ein angenehmes Thal hinab, durch welches ein rascher Bergstrom brauste. Auf einem mit hohen Ulmenbäumen bepflanzen Wege, gelangte der ermüdete Pilger, indem er sein Pferd am Zügel führte, an die Gartenwand des Landhauses, welches vom aufgehenden Monde beleuchtet, schon in der Entfernung einen reizenden Anblick gewährte. Die Alte öffnete eine Hinterthür, durch welche der Ankömmling in einen wohlangelegten Lustgarten gelangte, wo die plätschern- den Gewässer der Springbrunnen die schwüle Abendluft erfrischten. Auf einer Terrasse des Gartens lustwandelten einige Damen, diese angenehme Kühlung und den Anblick des freundlichen Mondes in der wolkenfreien Sommernacht zu genießen. Die Alte erkannte darunter die Signora Dottorena und introduzirte bei ihr den fremden Gast, welchen die Eigenthümerin des Landhauses, da sie an seiner Rüstung sah, daß er nicht gemeinen Standes war, mit Anständigkeit empfing. Sie führte ihn in ihre Wohnung ein, und ließ eine niedliche Abendmahlzeit nebst allerlei Erfrischungen auftragen.

Beim hellen Schimmer der Wachskerzen hatte der Graf Gelegenheit, seine Wirthin nebst ihrer Hausgenossenschaft während der Mahlzeit mit aller Bequemlichkeit zu betrachten. Sie war eine Frau

von mittlern Alter und edler Physiognomie. Aus ihren braunen Augen sah Klugheit und Würde hervor, und ihr wälscher Mund öffnete sich mit Anmuth und Wohl laut zum Sprechen. Signora Ughella, ihre Tochter, war die reinste weibliche Form, welche die warme Phantasie des Künstlers hervorzubringen vermag. Zärtlichkeit war der Ausdruck ihrer ganzen Figur, und der schmelzende Blick ihrer Augen durchdrang unwiderstehlich, wie der elektrische Strahl aus den Wolken, jeden Panzer und Harnisch, der ein empfindsames Herz umschloß. Das Gefolge der beiden Damen bestand aus drei Jungfrauen, die den Nymphen der keuschen Diana von Raphaels Pinsel an Anmuth glichen. Außer Herrn Johann Bunkel, dem glücklichen Mädchen-späher, der hinter jeder schroffen Felsenwand, in Schlüften und Höhlen, ein Gynäzeum von reizenden Dirnen entdeckte, ist es keinem Sterblichen so gut worden, als dem Grafen Ulrich von Klettenberg, von einem so angenehmen Abenteuer überrascht zu werden, als dieses war: da er so unverhofft aus der nächtlichen Einsamkeit einer unbekannten Wildniß an einen Lustort, den die Liebesgötter zum Aufenthalte schienen erkoren zu haben, sich versetzt sah. Er glaubte wenig von Zauberei und achtete nicht darauf; demungeachtet hatten Nacht und Einsamkeit, die Erscheinung der Alten und ihre Reden, einigen Eindruck auf ihn gemacht, daß ihm etwas

Uebernatürliches von dem ländlichem Pallaste ahndete, in welchem er eingeführet wurde. Anfangs trat er mit Mißtrauen in die reizende Versammlung der Damen ein, die er daselbst vor sich fand; in der Folge war aber so wenig an der Signora Dottorena, als an ihren Gesellschafterinnen, etwas von magischer Zauberei abzumerken, daß er wegen dieses irrigen Verdachtes den Bewohnerinnen der schönen Villa im Herzen Abbitte und Ehrenerklärung that, und ihnen keine andern Künste, als die Bezauberungen der Liebe, wozu sie insgesammt ungemaine Talente zu besizen schienen, beimaß. Die freundliche Aufnahme, deren er genoß, erfüllte sein Gemüth mit Ehrfurcht und Achtung gegen die liebevolle Wirthin und ihr reizendes Gefolge; doch Freund Amor, der in diesem Tempel zu präsidiren schien, hatte keine Macht über ihn, eine neue Schalkheit auszuüben. Er verglich im Geheim die jugendlichen Schönheiten, mit welchen er umgeben war, mit der Wohlgestalt der unüberwindlichen Lukrezia, und sein Herz entschied zu ihrem Vortheil.

Nach einer köstlichen Ruhe, die er genossen hatte, wollte er sich in aller Frühe wieder empfehlen und seine Reise weiter fortsetzen; aber die Frau vom Hause ersuchte ihn auf eine so verbindliche Art zu bleiben, und Signora Ughella bat mit einem so unwiderstehlichen Blick, ihrer Mutter diese Gefälligkeit nicht zu versagen, daß er Gehorsam

leisten mußte. Es fehlte nicht an mancherlei Zeitkürzungen und abwechselnden Vergnügen, den Gast auf's angenehmste zu unterhalten: man tafelte, promenirte, scherzte und kosete auf eine Art, daß der feine Höfling dadurch Gelegenheit bekam, sich von dieser Seite auf's vortheilhafteste zu zeigen. Abends gaben die Damen eine musikalische Akademie, sie waren insgesammt der Tonkunst wohl erfahren, und die wälschen Kehlen bezauberten das Ohr des deutschen Dilettanten. Zuweilen wurde, unter der Begleitung einer Spitzharfe und Querflöte, ein kleiner Ball eröffnet, und im Tanzen suchte Graf Ulrich seinen Meister. Seine Gesellschaft schien den Damen eben so angenehm zu seyn, als ihm die ihrige behagte, und wie das gesellschaftliche Vergnügen sich immer lieber mit einem kleinen Zirkel, als mit dem lästigen Geräusch zahlreicher Asseembleen vereinbaret; auch Vertraulichkeit das Band der Zunge dort leichter löst, und der traulichen Offenherzigkeit den Zugang gestattet: so gewannen die Gespräche zwischen Wirthin und Gast, da sie sich nicht über die Gemeinplätze der Wetterbeobachtungen, der Moden und politischen Angelegenheiten hinwälzten, täglich mehr Anziehendes und Zutraulichs.

An einem Morgen nach dem Frühstück lustwandelte die Signora mit ihrem noch unbekannten Gaste im Garten, und führte ihn abseits in eine

Laube. Sie hatte, seit der ersten Bekanntschaft mit dem Fremdling, eine geheime Schwermuth an ihm bemerkt, welche der wonnige Aufenthalt in ihrem kleinen Tempe nicht hatte vermindern können. Signora war ein Frauenzimmer, so klug und verständig sie auch war, konnte sie doch das Attribut ihres Geschlechts, den Hang zur Neugierde, mit aller Weisheit nicht verleugnen; und so sehr, nach dem beglaubten Zeugniß ihrer Kräuterfrau, die unsichtbaren Geister unter dem Himmel ihr zu Gebote stehen mochten, so hatten sie, allem Vermuthen nach, von dem fremden Gaste im Hause ihr nichts offenbaret. Sie wußte nicht, wer er war, von wannen er kam und wo er hingedachte, und alles das wünschte sie gleichwohl zu wissen, ihre Neugier zu vergnügen. Also ersahe sie die Gelegenheit, ihn auszuforschen, und sobald er ihr Verlangen merkte, war er willig und bereit, solchem Gnüge zu leisten, und erzählte ihr mit historischer Treue seinen ganzen Lebenslauf, verschwieg ihr auch nicht den Liebeshandel mit der stolzen Lukrezia, und schüttete ihr sein ganzes Herz aus.

Diese Vertraulichkeit nahm sie sehr günstig auf, erwiderte solche mit ähnlicher Offenherzigkeit, und offenbarte ihm ihre Hausangelegenheiten gleichfalls. Er erfuhr dadurch, daß sie aus einem angesehenen adeligen Geschlecht aus Padua abstamme, als eine frühzeitige Waise von ihren Vormündern sey ge-

zwungen worden, einen reichen Arzt von hohem Alter zu heirathen, der in natürlichen Geheimnissen große Erfahrung gehabt; aber über den mißlungenen Prozeß, sich zu verjüngen (welcher dem räthselhaften Grafen Cagliostro *), der Sage nach, besser geglückt hat, und ihm zu einem nestorischen Alter von dreihundert Jahren verholfen haben soll), den Geist aufgegeben. Durch ihres Mannes Tod sey sie die Erbin eines beträchtlichen Vermögens und des Nachlasses seiner Schriften worden. Weil ihr eine zweite Verbindung einzugehen nie gelüstet hätte, wäre sie in der Einsamkeit ihres Witthums darauf verfallen, die Schriften des Erblassers zu studiren, wodurch es ihr gelungen sey, verschiedene, nicht gemeine Kenntnisse in den verborgenen Wirkungen der Natur zu erlangen. Zugleich habe sie die Arzneikunst getrieben, und dadurch sich einen solchen Ruhm erworben, daß die hohe Schule ihrer Vaterstadt ihr den Doktorhut aufgesetzt, und einen öffentlichen Lehrstuhl zugestanden habe. Die natürliche Magie sey inzwischen immer das Lieblingsfach ihrer Studien gewesen, weshalb das Volk sie für eine Zauberin halte. Den Sommer pflege sie, nebst ihrer Tochter und deren Gespielinnen, auf diesem ange-

*) Wie die h. Inquisition zu Rom diesen in mehreren Rücksichten merkwürdigen Betrüger in der Folge entzählet hat, ist allgemein bekannt. W.

nehmen Meierhöfe zuzubringen, welchen sie, um der Alpenkräuter willen, in den tyrolischen Gebirgen erkaufte habe; im Winter halte sie sich zu Padua auf, und lehre daselbst die Geheimnisse der Natur. Ihr Haus sey dort, um der jungen Lecker willen, allen Mannspersonen verschlossen, ausgenommen der Hörsaal, der den Zöglingen des Hippokrates offen stehe. Auf dem Lande sey ihr dagegen jeder Gast willkommen, der die Ruhe des Hauses nicht störe.

Die Signora lenkte hierauf wieder auf die unglückliche Liebe des Grafen ein, und schien gutmüthig an seinen Schicksalen Theil zu nehmen; insonderheit konnte sie ihm ihre Bewunderung nicht bergen, daß er der Undankbaren noch mit so fester Anhänglichkeit ergeben sey. Edler Graf, sprach sie, euch stehet schwerlich zu helfen, da ihr lieber der Liebe Schmerzen duldet, als die Süßigkeit der Rache schmecken wollt, die der Verschmäheten Labsal ist. Wenn ihr die Grausame hassen könntet, so wär' es leicht, euch ein Mittel anzuzeigen, wie ihr sie zu Schande und Spott machen, und ihr zwiefach alles Unrecht, das sie euch bewiesen hat, vergelten könntet. Ich weiß ein Limonadenpulver zu bereiten, das die Eigenschaft hat, heiße Liebesglut in dem Herzen derjenigen Person gegen die anzufachen, von welcher der Liebesbecher dargereicht wird. Wenn eure Spröde nur mit den Lippen von dem Zaubertrank kostete, würde alsbald ihr Herz gegen

euch entbrennen; wenn ihr nun sie eben so verächtlich von euch stiezet, wie sie euch gethan hat, euer Ohr ihren Liebkosungen verschloßet, und ihrer Seufzer und Thränen spottetet: so wäret ihr vor den Augen des deutschen Kaiserhofes und aller Welt an ihr gerochen. Wofern ihr aber den raschen Minnetrieb nicht bezähmet hättet, und die ungestüme Flamme den brennbaren Sunder wieder entzündete, daß ihr die Unbesonnenheit beginget, das untrennbare Bündniß mit der Sirene einzugehen: so würdet ihr eine Furie zum Weibe bekommen, die euer Herz mit der Schlangengeißel ihrer Wuth zerfleischte; denn wenn die Kraft des Pulvers verdunstet ist, bleibet Haß und Groll in der todten Kohle der ausgebrannten Leidenschaft zurück. Wahre Liebe, die durch süße Einigung zwei gleich gestimmte Seelen in einander schmelzt, bedarf keines Limonadenpulvers, die Gefühle der Zärtlichkeit zu erwärmen. Darum, wo ihr wahrnehmet, daß die feurigste Liebe oft die kältesten Ehegatten macht, möget ihr gedenken, daß nicht die Sympathie, sondern das Limonadenpulver die Liebenden zusammen gepaaret hat; es findet guten Vertrieb in eurem Vaterlande, und gehet stark über die Alpen.

Graf Ulrich bedachte sich ein wenig und antwortete darauf: die Rache ist süß, aber süßer noch die Liebe, welche mich an die Unerbittliche fesselt. Ich empfinde das Beleidigende ihres Uebermuthes

tief in meiner Seele, dennoch kann ich sie nicht hassen. Ich will sie fliehen, wie eine Schlange, die mich verwundet hat, aber diesen Muthwillen nicht rächen, sondern ihr verzeihen, und ihr Bild, diereil ich lebe, in meinem Herzen tragen. Die wälsche Dame machte die Bemerkung, daß die Empfindlichkeit ihres Volkes sich anders arte, als die deutsche, und daß eine Beleidigung von der Art, nach ihres Landes Brauch und Sitte, unverzeihlich sey. Doch billigte sie des Grafen gutmüthige Denkungsart, und rieth ihm, mit einem so liebevollen Herzen lieber über das tyrolische Gebirge zu den Füßen seiner Herzensgebieterin wieder zurückzueilen, und ihre Mißhandlungen zu erdulden, als das Vorhaben auszuführen, eine in seiner Lage unfruchtbare Wallfahrt zum heiligen Grabe zu thun. So gegründet er indessen diesen guten Rath fand, so wenig bezeigte er Lust, von dem einmal gefaßten Entschlusse abzustehen, worüber die kluge Frau ohne weitere Einrede lächelte.

Nach einigen Tagen kam er, sich bei der freundlichen Wirthin und ihrer schönen Gesellschafterin zu beurlauben, und sie vergönnte ihm jetzt den Abzug nach seinem Gefallen. Am Vorabend des zur Reise anberaumten Tages waren die Damen alle sehr heiter, selbst die Signora, welche ihre Würde und Ernsthaftigkeit nicht leicht ablegte. Diesmal bezeigte sie gleichwohl ein Verlangen, mit ihrem Gaste zum

Balet noch eine Sarabande zu tanzen. Der Graf hielt sich dadurch sehr geehrt, und that sein Bestes, sich als ein guter Tänzer zu signalisiren, welches der Dame so wohl zu gefallen schien, daß sie die Touren des Tanzes mehrmals wiederholte, bis beide Parten ermüdet waren, und dem Grafen der Schweiß auf der Stirne stund. Als der Tanz geendet war, führte ihn die flinke Tänzerin, unter dem Schein, sich ein wenig zu verfrischen, in ein Kabinet besonders, und nachdem sie die Thür zugethan hatte, nestelte sie ihm, ohne ein Wort zu sagen, das Wamms auf, welches den Grafen von der ehrsamten Frau Wunder nahm; doch ließ er es geschehen, weil er in dem Augenblick nicht wußte, wie er sich in diesem Falle, der ihm noch bei keinem Frauenzimmer vorgekommen war, verhalten sollte. Dieser Verlegenheit machte sich die Signora Dottorena zu Nutzen, touchirte mit gewandter Hand die Schulter des Grafen, rückte und drehete daran hin und her, und zog bald daraus etwas aus dem Wammes hervor, das sie flugs in die Schublade einer Truhe verbarg, die sie sogleich verschloß. Die ganze Operation war in wenig Sekunden gethan, worauf die Tochter des Aeskulap den duldsamen Patienten vor den Spiegel führte und sprach: Sehet da, edler Graf! die Bedingung, unter welcher die spröde Lucretia euch den Besitz ihres Herzens zugesichert hat, ist erfüllt. Meine Hand hat dem klei-

nen Makel eurer körperlichen Vollkommenheit abgeholfen; ihr seyd jetzt so schlank wie eine Tanne, und so gerade wie eine Kerze. Laßt eure Traurigkeit nun schwinden, und ziehet getrost den Muthes nach Goslar; denn der Eigensinn des Fräuleins hat keinen Vorwand mehr, euch zu täuschen.

Graf Ulrich staunte seine eigene Gestalt lange schweigend im Spiegel an, das Uebermaß der Verwunderung und Freude machte ihn jetzt so stumm, wie vorhin die Verlegenheit. Er ließ sich auf ein Knie nieder, faßte die wohlthätige Hand, welche die Anomalie seines körperlichen Ebenmaßes so glücklich weggenommen hatte, und fand endlich Worte, die innigste Dankbegierde seiner Wohlthäterin kund zu machen. Sie führte ihn wieder in den Saal zur Gesellschaft zurück: Signora Ughella und ihre drei Gespielinnen klatschten vor Freuden in die Hände, da sie den herrlichen jungen Mann erblickten, der nun ganz ohne Tadel war.

Vor Ungeduld, seine Rückreise anzutreten, konnte er die Nacht kein Auge schließen. Es gab für ihn kein heiliges Land mehr: seine Sinnen und Gedanken waren nur auf Goslar gerichtet. Er erwartete den Anbruch der Morgenröthe mit sehnlichem Verlangen, verabschiedete sich von der Signora Dottorena und ihren Gesellschafterinnen. Eilig beflügelte er die Füße des Rosses durch den Stachel

seiner ritterlichen Sporen, und trabte voll schmeichelhafter Hoffnung immer den Weg nach Goslar zurück. Die Sehnsucht, mit der schönen Lukrezia wieder einerlei Luft zu athmen, unter einem Dache zu hausen, in einem Gemach zu tafeln, und den Schatten eines Baumes mit ihr zu theilen, ließ ihm nicht Zeit, an den lehrreichen Wahlspruch des Kaiser Augusts zu gedenken: Eile, mit Weile! Als er bei Brixen die Bergstraße herabritt, gleitete sein Rosinant aus, und er that einen schweren Fall, daß er den Arm an einem Stein zerschellte. Dieser Aufenthalt auf der Reise bekümmerte ihn sehr; er fürchtete, Lukrezia möchte in seiner Abwesenheit ihr Herz versagt haben, von einem glücklichen Eroberer sich zum Altare fortreißen lassen und solchergestalt es ihm unmöglich machen, sie beim Worte zu halten. Um sich auf allen Fall sicher zu stellen, schrieb er einen Brief an seine große Gönnerin, die Kaiserin, worin er ihr authentischen Bericht von seinem Abenteuer und auch von dem erlittenen Unfall ertheilte, nebst angefügter demüthiger Bitte, nichts davon bis zu seiner Ankunft laut werden zu lassen, und schickte damit einen reitenden Boten eilends nach Hofe.

Ihrer Hoheit war aber das Talent der Verschwiegenheit nicht verliehen: ein Geheimniß drückte sie auf dem Herzen, wie ein enger Schuh auf dem Leichdorn. Daher machte sie die empfangene De-

pesche beim nächsten Courtag der sämtlichen Antichamber kund, und da der erste Kämmerling und Hoffschmeichler, aus Liebedienerei gegen die schöne Lukrezia, einen unterthänigen Zweifel in die Sache setzte, kommunizirte sie ihm die species facti ad statum legendi im Original, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Dadurch fiel die Relation auch in Graf Ruprechts Hände, der alsbald mit sich zu Rathe ging, ob es nicht thunlich sey, auf gleiche Weise der Bedingung des Fräuleins Gnüge zu leisten, und dabei seinem Rival noch obendrein den Rang abzulaufen. Er berechnete die Zeit, welche muthmaßlich bis zur Wiederherstellung des zerschellten Armes seines Mitkompetenten erforderlich seyn dürfte, und fand, daß er den Weg von Goslar nach Roveredo, um der Signora Dottorena einen fliegenden Besuch zu machen, und von ihr das beneficium restitutionis in integrum gleichmäßig zu erhalten, — Aufenthalt und Rückweg mit eingerechnet, — eher beendigen könne, wenn er sich nur etwas spüte, als die Wundärzte in Brixen ihren Patienten entlassen würden.

Gedacht, gethan! Er ließ seinen Wettrenner satteln, saß auf und machte den Ritt mit der Eilfertigkeit eines Zugvogels, der im Herbst in einem andern Welttheile ein wärmeres Klima sucht. Es kostete wenig Mühe, den Aufenthalt der Dame, die er suchte, zu erfragen: sie war allenthalben im

Landes wohl bekannt. In Ermangelung der Kräuterkunst introduzirte er sich selbst, unter dem Incognito eines irrenden Ritters, und genoß eben die freundliche Aufnahme seines Vorgängers. Der sittenreinen Hauspatrona mißfielen indessen gar bald des neuen Gastes freie Manieren, die vornehme Frechheit, die ihm aus den Augen sahe, und sein zuverlässiger entscheidender Ton; ob sie sich's gleich nicht merken ließ, und seiner höfischen Insolenz mit vieler Schonung begegnete.

Es war schon einigemal des Abends kleiner Ball nach der musikalischen Akademie gegeben worden, und Graf Ruprecht hatte immer gehofft, daß ihn die Signora auffordern würde; allein sie schien keinen Geschmack mehr am Tanzen zu finden, und gab eine bloße Zuschauerin dabei ab. Ungeachtet er keine Mühe sparte, ihre Gunst zu gewinnen, und die artigsten Schmeicheleien nach seiner Weise ihr vorsagte: so wurden sie doch ihrer Seits nur mit kalter Höflichkeit erwiedert. Dagegen schien sein Glückstern bei Fräulein Ughella aufgegangen zu seyn, ihr Blick munterte ihn auf, dem Berufe zu folgen, welchen er als ein Hofjunker zu haben vermeinte, auf jeden Schleier, der ein Paar schmachtende Augen verbarg, Jagd zu machen, wie ein Seekaper auf jedes Segel, das in seinem Gesichtskreise wehet. Obgleich seine Figur nicht eben sehr anziehend war, so war er doch die einzige Manns-

person in der Gesellschaft auf dem Landhause, und aus Vorliebe für das andere Geschlecht nahm es Donna Ughella, wenn sie keine Vergleichung unter mehreren anstellen konnte, eben nicht so genau mit der Körperform; ihr Herz mußte beschäftigt seyn, wenn sie nicht vor Langerweile sterben sollte. Graf Ruprecht konnte ihren Reizen nicht widerstehen, und da er einer von den leichtsinnigen Kundsleuten war, die ein Quintlein gegenwärtigen Genuß gern für einen Zentner zukünftige Hoffnung eintauschen: so vergaß er der spröden Lukrezia, und erklärte einstweilen die reizende Ughella für die Dame seines Herzens.

Die scharfsichtige Patrona entdeckte bald, daß ein Clodius in ihrer Villa das Heiligthum der Westa verwirre; sie empfand dieses sehr hoch, beschloß dem Spiele ein Ende zu machen, und die Verletzung der Gerechtsame ihres Hauses zu ahnden. Eines Abends proponirte sie einen Ball, und forderte unverhofft den Paladin des Fräuleins zum Tanz auf. Dieser Ehre hatte er sich beinahe verziehen, desto größer war die Freude, die er empfand, daß die Zeit der vermuthbaren Entbindung von seiner bisherigen Leibesbürde ihm so überraschend kam. Er machte alle die Meisterschritte in der Tanzkunst, die der eigensinnige Westris der schönen Lilienkönigin zu versagen sich erdreustete, und für diese Künstlerlaune eine

wohlverdiente Gastonade — nicht empfing, deren er so würdig war.

Nach geendigter Sarabande winkte Signora ihrem Tänzer, eben so wie vormals dessen Vorgänger, in das an den Salon stoßende Kabinet ihr zu folgen, und voll der freudigsten Ahndung, folgte ihren Schritten Graf Ruprecht mit dem Höcker. Sie nestelte ihm ebenfalls das Koller auf, welche etwas mißständige Handlung für eine ehrbare Frau ihn so wenig in Verlegenheit setzte, daß er ihrer geschäftigen Hand vielmehr zu Hülfe kam. Flugs öffnete die Dottorena ihre Truhe, und zog aus einer Schublade eine Substanz hervor, die einem korpulenten Eyerkuchen ähnlich sahe, schob ihm diese rasch in den Busen und sprach: Unbescheidener, nimm dies zur Ahndung des verletzten Gastrechts, winde dich wie ein Knauel, und runde dich wie ein Plauel! Indem sie dieses sagte, öffnete sie ein Riechfläschchen, und sprengte ihm eine narkotische Essenz in's Gesicht, davon er betäubt zurück auf einen Sofa sank. Als er wieder zu einiger Besinnung kam, fand er sich von ägyptischer Finsterniß umgeben, die Wachskerzen waren erloschen, und Alles um ihn her war leer und öde. Bald aber regte sich was an der Thür, der Flügel that sich auf, da trat ein hagres altes Weib herein mit einer brennenden Laterne, und leuchtete ihm unter die Augen, welche er alsbald, nach der Beschreibung

aus Graf Ulrichs Depesche, für die Kräuterfrau der Signora Dottorena erkannte. Da er sich vom Sofa erhob und inne ward, mit welchem ansehnlichen Zuwachs von Korpuslenz er begabt war, gerieth er in Wuth und Verzweiflung, erfaßte die hagre Matrone beim Leibe und sprach: Alte Unholdin, sag an, wo ist deine Frau, die schändliche Zauberin? daß ich mit dem Schwerte die an mir erwiesene Bosheit räche, oder ich erwürge dich hier auf der Stelle.

Lieber Herr, antwortete die Alte, erzürnet euch nicht über eine geringe Magd, die keinen Theil hat an der von ihrer Frau an euch verübten Schmach. Die Signora ist nicht mehr hier, sondern nebst ihrem Gefolge, sobald sie aus dem Kabinet kam, davon gezogen. Untersahet euch nicht, sie aufzusuchen, daß euch nicht noch etwas Aergeres widerfahre; wie wohl ihr sie auch schwerlich finden würdet. Ertraget mit Geduld, was nicht zu ändern stehet. Die Signora ist eine mitleidige Frau, wenn sie ihren Unwillen gegen euch vergessen hat, und ihr nach Verlauf von drei Jahren wieder hier einspricht und euch vor ihr demüthiget, kann sie Alles, was sie krumm gemacht hat, wieder so schlicht und gleich machen, daß ihr würdet durch einen Fingerreif schlüpfen können. Der wohlbepackte Lastträger gab, nachdem seine Galle ausgetobt hatte, diesem Vorschlag Gehör, ließ sich bei frühem Morgen von dem Meier und seinen Knechten in den Sattel heben,

und ritt nach seiner Heimath, woselbst er im Verborgnen blieb, bis der Termin würde abgelaufen seyn, welchen ihm die botanische Sibylle zur Wiederaufsehnung mit ihrer Signora gesetzt hatte.

Graf Ulrich war indessen genesen und zog triumphirend in Goslar ein; denn er trug keinen Zweifel, daß seine große Gönnerin bei der stolzen Lukrezia seine Rechte auf's beste werde gewahrt haben. Als er nach Hof ritt, der Kaiserin aufzuwarten, war ein solcher Zulauf des Volks, die wunderbare Veränderung, die sich dem Gerüchte nach an dem Grafen Ulrich mit dem Bühel sollte begeben haben, in Augenschein zu nehmen, daß eine schwarze Abgesandtschaft des Königs von Habessinien die Neugierde der löblichen Bürgerschaft nicht mehr hätte reizen können. Die Kaiserin empfing ihn mit allen Merkmalen ihrer Huld, und führte ihm das Fräulein wie eine Braut geschmückt entgegen, um sie aus ihrer Hand als einen Ritterdank, daß er der mißlichsten Bedingung Genüge geleistet, zu empfangen. Ihr Mund willigte in die Verbindung mit dem Grafen ein, und im Taumel des ersten Entzückens untersuchte er nicht, ob dieses Geständniß auch mit den Gesinnungen des Herzens übereinstimme. Noch weniger hatte er daran gedacht, wovon er seiner zukünftigen Gemahlin standesmäßigen Unterhalt verschaffen würde, da seine Grafschaft verpfändet war; oder welches Witthum er ihr in

dem Ehekontrakt anweisen könne. Er befand sich in keiner geringen Verlegenheit, als die Kaiserin, die sich dieser Freierei eifrigst unterzog, ihn befragte, welche Gegensteuer er dem Fräulein für den Brautsehaß verschreiben wolle, womit sie dieselbe auszusteuern gedächte; und er gestund, daß er kein Eigenthum weiter besitze, als sein Ritterschwert, welches er gegen die Feinde des Kaisers also zu gebrauchen gedenke, daß es ihm Ruhm und Belohnung erwerben werde. Das Fräulein wurde befragt, ob sie an dieser idealischen Gegensteuer sich wolle genügen lassen, und der Graf befürchtete schon, daß sie einen neuen Vorwand dadurch suchen würde, der Verbindung zu entchlüpfen. Aber seit der Wiederkehr des Grafen schienen sich ihre Gesinnungen gegen den getreuen Amadis merklich geändert zu haben; sie nahm das Wort und sprach:

Ich bin nicht in Abrede, edler Graf, einer schweren Liebesprobe euch unterworfen zu haben. Dieweil ihr euch nun dadurch nicht von eurer Liebe abwendig machen lassen, sondern selbst das Unmögliche möglich zu machen versucht habt: so ist es billig, daß ich mich in eure Hand ergebe, ohne eure Hoffnung länger aufzuhalten. Ich begehre kein andres Heirathsgut euch zuzubringen, als mein Herz, und das Bißchen Armuth von dem Nachlaß meiner Mutter, wenn sie dereinst die Welt gesegnet wird; dagegen verlange ich auch keine Gegensteuer oder

Leibgeding als das eure, welches ihr mit bereits zugesaget habt. Die Kaiserin und all ihr Hofgesinde verwunderten sich höchlich über diese edle Gesinnung des Fräuleins, und Graf Ulrich wurde dadurch innigst gerührt. Er erfaßte ihre Hand, drückte sie kräftig an seinen Busen und sprach: habt Dank, edles Fräulein, daß ihr meine Hand jetzt nicht verschmähet: ich will ehrlich dran seyn, euch als mein Ehegemahl zu nähren, wie es einen Ritter ziemet, durch diese Faust und mein gutes Schwert.

Hierauf ließ die Kaiserin den Bischof rufen, das liebende Paar einzusegnen, und auf ihre Kosten wurde das Beilager bei Hofe mit großem Pomp vollzogen. Nachdem das hochzeitliche Geräusch vorüber war, die Heirath bei Hofe und in der Stadt lange genug bekrittelt und beschwaßt, der neuen Ehe auch, nach Maßgabe der mancherlei Gesinnungen des theilnehmenden Publikums, die Nativität gestellt war, und nun niemand mehr von den Neuvermählten Notiz nahm: gedachte Graf Ulrich an sein Versprechen, und rüstete sich, in's Heer zu ziehen, seiner Gemahlin ein Erbgut zu erwerben. Sie wollte ihn aber nicht entlassen und sprach: im Spieljahr der Ehe kommt es euch zu, meinem Willen nachzuleben, hernach möget ihr das Haus regieren und thun, was euch gefällt. Jetzt begehrt ich, daß ihr mich gen Bamberg zu meiner Mutter geleitet, daß ich sie heimsuche, und daß ihr eure Schwieger

als Eudam grüßet. Er antwortete: ihr habt wohl geredet, traute Gemahlin, euer Wille geschehe.

Darauf machte sich das edle Paar auf, und zog gen Bamberg, und in dem mütterlichen Hause war große Freude und viel Jubilirens bei der Ankunft der geliebten Gäste. Das einzige, was dem Grafen daselbst nicht behagte, war, daß alle Morgen in der Nähe seines Schlafgemachs ein Huhn gackerte, das ihn aus dem Schlafe störte, der in den Armen seiner zarten Gemahlin so süße war. Er konnte sich nicht enthalten, seinen Verdruß darüber ihr zu eröffnen, und schwur dem Huhn den Hals umzudrehen, wenn er es in seine Gewalt bekam. Lukrezia antwortete ihm lächelnd: mit nichts sollt ihr das Hühnlein abwürgen, das jeden Tag ein frisches Ey legt, und dem Hause guten Gewinn bringt. Der Graf verwunderte sich, wie eine verschwenderische Hofdame so plötzlich in eine wirthschaftliche Hausfrau sich habe umwandeln können, und erwiederte auf diese Rede: ich habe euch meine Grafschaft aufgeopfert, die ihr verschleudert habt, Pfaffen und Nonnen damit zu mästen, und ihr wollet mir nicht ein elendes Huhn zum Gegenopfer verleihen, daran erkenn' ich euch, daß ihr mich nicht liebet. Die junge Frau streichelte ihrem Gemahl die vor Unwillen aufschwellende Wange und sprach: vernehmet, lieber Herzgespiel, daß dieses Hühnlein, das eure Ruhe stört, jeden Morgen ein goldnes Ey

leget, darum ist es meiner Mutter lieb und werth, ist mit ihr aus der Schüssel, und schläft bei ihr in der Kammer. Seit neunzehn Jahren hat es das Haus mit diesen köstlichen Eiern versorgt. Daraus möget ihr urtheilen, ob ich um den Lohn der Kaiserin Söldnerin war; ob mich der Eigennuß nach euren Geschenken lüstern machte, und ob sie etwas über mein Herz vermochten. Ich nahm sie, nicht um euch zu plündern, sondern eure Liebe zu prüfen, und schüttete sie in den Schoos der heiligen Kirche, um mich von dem Verdachte des Eigennußes zu befreien. Ich wollte, daß die Liebe allein unsre Herzen verbinden sollte, darum nahm ich eure Hand ohne Erbgut, und gab euch die meine ohne Brautschatz; nun soll's weder euch an der Grafschaft, noch mir an der Aussteuer fehlen.

Graf Ulrich erstaunte über die Rede seiner Gemahlin: seine Seele schwankte zwischen Glauben und Zweifel. Um den ungläubigen Thomas zu überzeugen, rief sie die Mutter herbei, offenbarte ihr, daß sie das Eyergeheimniß an ihren Gemahl verrathen habe, und überließ es ihr, denselben von der Wahrheit zu überführen. Die gute Mutter schloß ihre Truhen auf, und der verwunderte Eidam stand wie bezaubert da, als er den unermesslichen Reichthum erblickte. Er gestund, daß der Brautschatz eines glücklichen Eyersegens ein herrlicher Fund für einen Grafen ohne Grafschaft sey; jedoch beschwor er mit

einem theuern Eide, daß aller Welt Schätze dem Uebermaß der Liebe gegen seine Gemahlin keinen Zusatz zu geben vermöchten. In kurzem war die verpfändete Graffschaft wieder eingelöst, und noch eine andere dazu erkauft, ohne daß es seiner ritterlichen Talente zu dieser Acquisition bedurfte. Er ließ Wehr und Harnisch ruhen, und verlebte seine Tage in Ruhe, beim Genuß des unwandelbarsten Minneglücks; denn die schöne Lukrezia bewies durch ihr Beispiel, daß die spröden Schönen zuweilen die gefälligsten Gattinnen werden.
